5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Böllergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Hermann Brandes in Halle/S.

Nummer 62 — Halle, Sonntag den 4. März — 1917

91000 Br.-Reg.-Tonnen neuerdings versenkt.

(W. T. B.) Berlin, 3. März. (Amtlich). Neuerdings wurden von unseren Unterseebooten 21 Dampfer, 10 Segler und 16 Fischerfahrzeuge mit insgesamt 91 000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amsterdam, 3. März. (T. U.) Die Versicherungsfirma Blom und van der Haag versandte die 28. Liste der durch den Krieg hervorgerufenen Verluste der Kauffahrteiflotte. Die Liste läuft vom 16. Januar bis zum 15. Februar 1917 und gibt 118 englische, 8 französische, 6 russische, 6 italienische, 3 belgische, 2 portugiesische, 9 spanische, 4 amerikanische, 9 niederländische, 1 japanisches, 1 peruanisches und 8 Schiffe von unbekannter Nationalität als vernichtet an.

(Anmerkung der Redaktion: Die Liste ist notgedrungen unvollständig, legt aber schon in dieser Form bedeutende Zugeständnisse für die Wirkung des Tauchbootkrieges ab.)

Der deutsche Abendbericht.

(W. T. B.) Berlin, 3. März. (Amtlich.) Keine Kampfhandlung von Bedeutung.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 3. März. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Das gestern gemeldete Sturmunternehmen an der Narajowka brachte drei russische Offiziere, 276 Mann und sieben Maschinengewehre ein. Ein bei Woronczyn in Wolhynien angesetzter Vorstoß gleicher Art führte unsere Abteilungen auf 2½ Kilometer Frontbreite und 1½ Kilometer Tiefe in die feindlichen Stellungen und bot Gelegenheit zu wirksamer Zerstörungsarbeit, nach deren Abschluß sie mit 122 Gefangenen und vier erbeuteten Maschinengewehren zurückkehrten.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Suganer Abschnitt unterhielt die italienische Artillerie an einzelnen Stellen zeitweise ein lebhaftes Feuer. Eine feindliche Abteilung, die gegen unsere Linien bei Sevello (am Monte-Nero) vorging, wurde sogleich wieder in ihre Stellung zurückgedrängt. Westlich von Asiago überschritt eine Tiroler Landsturmpatrouille nachts die Assach-Schlucht, stürmte einen italienischen Graben westlich von Canova, überwältigte die Besatzung und brachte von dieser Erkundung einige Gefangene zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts zu melden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die sechste Reichskriegsanleihe.

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, steht die Veröffentlichung der Bekanntmachung, mit der das deutsche Volk zur Beteiligung an des Reiches sechster Kriegsanleihe aufgefordert wird, nahe bevor.

Die Annahme der Zeichnungsanmeldungen wird sich auf einen Zeitraum von ungefähr drei Wochen erstrecken, dessen Anfang auf den 15. März und dessen Ablauf auf den 16. April festgesetzt ist. Besonders hervorzuheben ist, daß die Pflichtenerfüllungstermine sich bis zur Mitte des Monats Juli erstrecken, so daß alle die, die im zweiten Viertel des Jahres und zu Beginn des dritten Gelder vereinnahmen, über diese schon jetzt zu Gunsten der Kriegsanleihe verfügen können. Es ist aber auch dafür gesorgt worden, daß die Ende März oder Anfang April frei werdenden Gelder sofort nach Eingang verzinslich angelegt werden können, denn obwohl die Zeichnungsanmeldungen bis zum 16. April zulässig sind, ist es statthaft, Voll- oder Teilzahlungen vom 31. März ab zu leisten.

Die sechste Kriegsanleihe wird in erster Reihe wieder in fünfprozentigen Reichsschuldverschreibungen bestehen, die zum Preise von 98 vom Hundert (Schuldbuchzeichnungen mit Sperre bis zum 15. April 1918 zum Preise von 97,80 Mark) gezeichnet werden können. Die Unkündbarkeit von Seiten des Reiches, die die Verfügung der Anleiheinhaber über ihren Besitz in keiner Weise beschränkt oder erschwert, ist, wie bei den früher begebenen fünfprozentigen Schuldverschreibungen bis zum Jahre 1924 festgesetzt, so daß die Anleiheerwerber mindestens bis zu diesem Zeitpunkte im Genusse der hohen Verzinsung bleiben. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkte eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es bei dieser ebenso wie bei den früheren Kriegsanleihen die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwerte anbieten.

Neben den fünfprozentigen Schuldverschreibungen werden — gleichfalls zum Preise von 98 vom Hundert — 4½ prozentige auslosbare Reichsschatzanweisungen ausgegeben, die sich von den früher begebenen Schatzanweisungen des Reiches sehr wesentlich unterscheiden. Das Nähere über die neue Art Schatzanweisungen werden wir unsern Lesern binnen kurzem mitteilen können. Diese Mitteilung wird auch für die Eigentümer früherer Kriegsanleihen Interesse haben, da ihnen unter gewissen Voraussetzungen Umtauschrechte eingeräumt sind, die ihnen die Möglichkeit bieten, neue Schatzanweisungen an Stelle ihrer alten Anleihen zu erwerben, ohne daß sie genötigt waren, die letzteren zum Verlust zu stellen.

Die belgischen Arbeiter in Deutschland.

(W. T. B.) Berlin, 3. März. Im Hauptausschuß des Reichstages erwiderte auf Anfrage über die Zahl und Art belgischer Arbeiter in Deutschland ein Vertreter des Kriegsamtes: Tausende von belgischen Arbeitern hätten nach aufklärender Belehrung bei gutem Lohn in deutschen Betrieben die Arbeit aufgenommen, ja, manche hätten ihre Brüder und sonstige Verwandte nachkommen lassen. Sie arbeiteten zur vollen Zufriedenheit der Arbeitgeber. Zu Arbeiten unmittelbar hinter der Front und im feindlichen Feuer werden die Belgier nicht herangezogen. Zu diesem Punkte habe die deutsche Verwaltung ein vollständig reines Gewissen.

Die Behandlung der Gefangenen in Ruhleben.

(W. T. B.) Amsterdam, 3. März. Englische Zeitungen vom 22. Februar bringen folgenden Bericht aus dem Oberhause: Im Oberhause wurde die Frage der Auswechslung von Zivilgefangenen erörtert: Lord Newton gabdie Unrichtigkeit der früheren englischen Berichte über die Verhältnisse in Ruhleben zu und sagte, man möge wohl ihn selbst der Deutschfreundlichkeit beschuldigen, wenn er erklärte, daß die dortigen Zustände sich wesentlich gebessert hätten. Aber jetzt könne sich jedermann von den tatsächlichen Verhältnissen in Ruhleben überzeugen, da die Engländer, die dort gefangen gewesen sind, zurückgekehrt seien. Newton nahm auch den Bischof von Bury in Schutz, der wegen seiner Berichte über Ruhleben als unzuverlässig und deutschfreundlich angegriffen worden sei. Newton setzte dann auseinander, daß das Abkommen, welches England mit Deutschland über die Auswechslung der Zivilgefangenen über 45 Jahre geschlossen hätte, suspendiert worden sei. In England sei neuerdings die Auswechslung von Gefangenen der Militär- und Marinebehörde unterstellt worden. Diese seien dagegen, daß 4000 bis 5000 Engländer gegen die 26 000 Deutschen in Groß-Britannien und weitere 11 000 Deutsche in den britischen Kolonien auszutauschen seien. Die Zahl der auszuwechselnden Engländer würde noch geringer, da ein nicht unerheblicher Prozentsatz der Gefangenen in Ruhleben nicht nach England zurückkehren, sondern in Deutschland bleiben wolle. Newton bemerkte beiläufig, daß die Transportschwierigkeiten augenblicklich kaum zu überwinden seien.

Der Erzbischof von Canterbury sah seiner Enttäuschung über Newtons Erklärung Ausdruck. Ueber Ruhleben sagte er, die dortigen Zustände könnten nicht mehr in so dunkle Farben geschildert werden, als noch vor kurzem geschehen. Er sei zu diesem Schlusse gekommen, nachdem die Berichte des Bischofs von Bury und der zurückgekehrten Gefangenen zu seiner Kenntnis gelangt seien.

Vor der Entscheidung in Amerika.

(T. U.) Haag, 3. März. Aus Washington wird gemeldet: Wilson bedauert, daß mehrere Senatoren gegen eine Aenderung in der Vorlage der bewaffneten Neutralität opponierten. Die Vorlage stelle nicht den Wunsch der Regierung, sofern sie Gesetz werden soll, dar. Die Abstimmung der 535 Millionen Dollar Kredit für die Flotte habe einen Grundstein gelegt für die zukünftige Geschichte Amerikas. In den Blättern wird gesagt, die Veröffentlichung der Note Zimmermanns und das Komplott mit Mexiko sei Wilsons größte diplomatische Tat und habe mehr Eindruck gemacht und mehr Wirkung gehabt, als eine Reihe von Schiffsversenkungen.

Deutschland und Mexiko.

Amsterdam, 3. März. Während die englische Presse in phariserhafter Weise den Brief des Staatssekretärs Zimmermann an den deutschen Gesandten in Mexiko als Intrige bezeichnet, finden die hiesigen Pressen es durchaus als nicht ungewöhnlich, daß ein Staat sich für den Fall eines Krieges einen Bundesgenossen sichern will. Das „Handelsblatt" erinnert an die Bemühungen der Entente, selbst China in den Weltkrieg hineinzutreiben. „Das ist doch ebenso ein Werben um einen Bundesgenossen wie der Versuch Deutschlands bezüglich Mexiko". Was die hiesige Presse am meisten interessiert, ist die Tatsache, daß die amerikanische Regierung gerade jetzt dieses Schreiben veröffentlicht hat. Allgemeinen nimmt man an, daß die amerikanische Regierung damit den Widerstand eines Teiles des Parlaments für die Verleihung von autokratischen Machtbefugnissen an Wilson während der parlamentslosen Monate brechen wolle, da Wilson gegenüber dem neuen Parlament viel weniger stark dastehen wird, als gegenüber dem alten. (T. U.)

(T. U.) Kopenhagen, 3. März. Nach einer Pariser Meldung wurde der mexikanische Gesandte in Paris von Carranza ermächtigt zu erklären, daß Mexiko, was auch geschehen möge, an seiner Neutralität festhalten werde.

Versenkte Schiffe.

Rotterdam, 3. März. Die englischen Dampfer „Burnby (3665 Tonnen), „Tritonia" (4445 To.), der französische Dampfer „Cacique" (2917 To.), der französische Schoner „Kléber" (277 Tonnen), sowie der griechische Dampfer „Victoria" (1388 To.) wurden versenkt.

Genf, 3. März. Der kleine Segler „La Bruneite" aus Fécamp wurde versenkt. Der große Dampfer „Cacique" der Allgemeinen transatlantischen Dampfschiffahrtsgesellschaft wurde am 20. Februar versenkt. Der Kapitän und 19 Mann der Besatzung wurden gerettet. (Voss. Ztg.)

Wirkung des U-Boot-Krieges.

(T. U.) Genf, 3. März. Bezeichnend für den völlig belanglos gewordenen Seehandelsverkehr Frankreichs ist der Bericht des Pariser Marineamtes auf Veröffentlichung des Wochenberichtes über die Ausfahrten und Zufahrten. Auch hält es das Marineamt für angebracht, heute keine Liste versenkter Schiffe auszugeben. In Saloniki sucht man das Ausbleiben der dort sehnlichst erwarteten Transporte von Truppen und Munition dadurch zu verschleiern, daß auf Sarrails Unternehmungen die höchst ungünstigen Witterungsverhältnisse hemmend einwirken.

Eine Abordnung des Rates für Flandern beim Reichskanzler.

(W. T. B.) Berlin, 3. März. Der Reichskanzler empfing heute mittag 1 Uhr eine Abordnung des Rates für Flandern, der am 4. Februar 1917 in einer Versammlung aller aktiven vlämischen Gruppen gewählt worden war. Die Abordnung überbrachte die Beschlüsse und Wünsche des Rates für Flandern, die dieser allen Kriegführenden und neutralen Staaten durch seinen Aufruf vom 4. Februar 1917 zur Kenntnis gebracht hatte. Der Sprecher der Abordnung trug das vlämische offiziellste Programm einer inneren Autonomie Flanderns auf der Grundlage der niederländischen Sprache und Kultur vor. Er erinnerte an die Rede des Reichskanzlers vom 5. April 1915 und an die höchstgen dankenswerten Maßnahmen des Generalgouverneurs und bat um weitere Durchführung dieser auf der Grundlage der internationalen Rechtsbestimmungen getroffenen Maßnahmen.

Der Reichskanzler erwiderte: Meine Herren! Ihrem Wunsche nach einer persönlichen Aussprache bin ich gern entgegengekommen. Herzlich heiße ich Sie in den Deutschen Reiches Hauptstadt willkommen als die Vertreter eines durch Blut und Sprache verwandten Volkes, mit dem in den Zeiten der reichsten Blüte germanischer Kultur uns politisch, kulturell und wirtschaftlich enge Beziehungen einten. Ich brauche nur die Namen Augsburg und Antwerpen, Nürnberg und Brüssel zu nennen, und in uns allen erwacht aus dem Schlafe vergangener Zeiten das Bewußtsein einer Verwandtschaft und Wesensgemeinschaft, die beide Völker verknüpft. Die vertrauensvollen Worte, die Sie soeben an mich gerichtet haben, finden deshalb bei mir, und ich glaube wohl in jedem Deutschen, herzlichen Widerhall. Das vlämische Volk hat Jahrhunderte lang Bahnen gehen müssen, die immer weiter von uns wegführten, und von denen flammesbewußte Denker und Dichter Ihres Volkes uns sagen, daß es Leidenswege gewesen sind. Deute klagt es Gott, daß mitten im blutigen Kampf Deutsche und Vlamen sich bewußt werden, daß in dem Ringen gegen das Vordringen des Welschtums gleiche Wege uns zu gleichen Zielen führen müssen. Viel Kampf und Arbeit liegt noch vor uns. Das darf und wird mich aber nicht hindern, Ihnen schon jetzt die Hand zu reichen zu gemeinsamer Arbeit.

S. M. der Kaiser, dem ich von Ihrem Wunsche, mit der Reichsleitung in Verbindung zu treten, in Kenntnis gesetzt habe, hat volle Zustimmung bekundet zu jeder Mitgenugtuung für die Schicksale des vlämischen Volkes seinen Willen zu erkennen gegeben, den von Ihnen vorgeschlagenen Wünschen, soweit es die Kriegslage und die militärische Notwendigkeit erlauben, entgegenzukommen. In Ausführung dieses Befehls Seiner Majestät habe ich Ihnen Folgendes zu eröffnen:

„Der Herr Generalgouverneur hat seit langem in Uebereinstimmung mit mir und in Uebereinstimmung mit den Worten, die ich am 4. April vorigen Jahres im Reichstage gesprochen habe, die darauf hinzielen, dem vlämischen Volke die ihm bisher versagte Möglichkeit einer freien, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung zu geben und damit den Grundstein zu legen für diejenige Selbständigkeit, die es zu erringen hofft, aber aus eigener Kraft kaum wird erreichen können. Ich weiß mich daher mit dem Herrn Generalgouverneur einig, wenn ich Ihnen die Versicherung gebe, daß diese Politik, die, wie Sie selbst angeführt haben, mit den Grundsätzen des internationalen Rechts im Einklang steht, mit allem Nachdruck fortgesetzt wird und nach wahrend der Okkupation mit dem Ziele einer völligen Verwaltungstrennung durchgeführt werden muß, wie sie in beiden Teilen Belgiens schon seit langem gefordert wird. Die Sprachengrenze muß so bald wie möglich zur Grenzscheide zweier unter dem Befehl des Herrn Generalgouverneurs geeinter, aber sonst getrennter Verwaltungsgebiete werden. Der gemeinsamen Arbeit der beiden Behörden mit den Vertretern des vlämischen Volkes wird es so gelingen, dieses Ziel zu erreichen. Die Schwierigkeiten sind nicht klein, aber ich weiß, daß sie überwunden werden können bei selbstloser Mitarbeit aller der Männer unter den Vlamen, die in tiefem Pflichtgefühl erkannt haben, welche Aufgabe ihnen die Vaterlandsliebe in diesen entscheidenden Zeiten stellt. Daß die Vlamen aus sich selbst heraus sich dieser Pflicht bewußt geworden sind, beweist mir Ihr am 4. Februar gefaßter Entschluß. Ihre Einigkeit begrüße ich als die beste Sicherheit für das Gelingen unseres Werkes. Gern werden wir deshalb auch mit dem Rat für Flandern die Mittel beraten, die uns zu dem erstrebten Ziel führen sollen. Das Deutsche Reich bei den Friedensverhandlungen und über den Frieden hinaus alles tun, was dazu dienen kann, die freie Entwicklung des vlämischen Stammes zu fördern und sicherzustellen.

Diese Versicherungen nehmen Sie mit, meine Herren, in Ihre schöne Heimat und sagen Sie den Söhnen der „Mutter Flandern", daß wir Deutsche entschlossen sind, das Unsere zu tun, damit aus Not und Krieg sie zu neuem Blühen erwachsen möge."

Eisernes Geld in den nordischen Staaten.

(W. T. B.) Kopenhagen, 3. März. Zwischen Schweden, Dänemark und Norwegen sind zur bestehenden Münz-Konvention Abkommen getroffen worden, wonach die drei Länder in nächster Zeit eiserne Geld einführen werden. Vorläufig werden nur 1 und 2 Oerestücke geprägt.

Frische Heringe und Bücklinge.

(W. T. B.) Berlin, 3. März. Nach Aufhören der Frostperiode setzte in Skandinavien die Heringsfischerei wieder ein. Frische Heringe, Bücklinge und Marinaden werden daher in nächster Zeit wieder dem Konsum zur Verfügung gestellt werden. Sie können durch Fischorganisationen dem Kommunen angeleitet werden. Die Preise werden überwacht und je nach den kommunalen Verhältnissen festsetzen hoch sein. Im allgemeinen dürften sie im Kleinverkauf etwa betragen: Für frische Heringe 0,90 bis 1,10 Mark das Pfund, etwa 15 bis 20 Pfg. das Stück je nach Größe. Für Bücklinge 1,60 Mark das Pfund, etwa 25 bis 35 Pfg. das Stück je nach Größe. Für kleine Bücklinge und Sprotbücklinge 1,40 Mark das Pfund, Rollmops, Bismarckheringe etw. 2,20 bis 2,35 Mark, etwa 30 bis 40 Pfg. das Stück je nach Größe. Was höhere Preise genommen werden, wird man sich zweckmäßig bei einer Kommune beschweren oder die Preisprüfungsstelle anrufen.

Ein Reichskommissar für Kohlenverteilung.

(W. T. B.) Berlin, 3. März. Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 24. Februar 1917 über die Regelung des Verkehrs mit Kohlen ist durch Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 28. Februar (Reichsanzeiger Nr. 52) ein Reichskommissar für die Kohlenverteilung ernannt worden. Der Reichskommissar hat am 1. März seine Tätigkeit aufgenommen. Seine Dienträume befinden sich bei auf weiteres in der Dorotheenstraße Nr. 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191703046/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 3. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Vor Tagesanbruch versuchten starke Erkundungsabteilungen der Engländer bei Hulluch und Lievin, in den Abendstunden an anderen Stellen der Artois-Front kleinere Trupps in unsere Gräben zu dringen; sie sind überall zurückgeschlagen worden.

Auf beiden Ancre-Ufern spielten sich wieder heftige Infanteriegefechte ab, bei denen der Feind neben blutigen Verlusten 60 Gefangene und acht Maschinengewehre einbüßte.

An der Aisne und in der Champagne scheiterten Vorstöße der Franzosen gegen einige unserer Gräben.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen Illurt und dem Narocz-See, sowie am Stochod war das Artilleriefeuer lebhafter, als in den Vortagen.

Bei Woronczyn, westlich von Luck, brachen Sturmtrupps in zweieinhalb Kilometer Breite etwa 1500 Meter tief in die russische Stellung vor und kehrten nach Zerstörung von Unterständen mit 122 Gefangenen und vier Maschinengewehren zurück.

Bei dem Vorstoße östlich der Narajowka hat sich die Gefangenenzahl auf drei Offiziere, 276 Mann, die Beute auf sieben Maschinengewehre erhöht.

An der

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

blieb anhaltendem Schneefall die Gefechtstätigkeit gering.

Mazedonische Front.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Kriegstage.

Ein Wochenrückblick.

Von Generalmajor z. D. von Gersdorff.

An der Somme und Ancre war zunächst Ruhe. Dann kam es zu räumlich begrenzten Gefechten der Erkundungsabteilungen, bei denen die Unseren Gefangene einbrachten. Die Engländer bezogen einzelne von uns aufgegebene, zerschossene Stellungsteile im Anrepgebiet. Ihre Räumung stellt eine planmäßige strategische Maßnahme unserer obersten Heeresleitung dar. Die deutsche Presse war verständlich schon am 20. Februar über sie unterrichtet, während die Engländer eine ganze Woche lang im Unklaren blieben. Das ist der beste Beweis dafür, wie freiwillig und völlig unbeeinflußt vom Feinde dieser schon seit langem geplante Plan durchgeführt worden ist. Ein weiterer Beweis ist die Tatsache, daß unsere Nachhuten den Feind selbst an der kampflosen Besitznahme der von uns aufgegebenen, gänzlich zerschossenen Gräben hinderten, daß diese schwachen Abteilungen, die noch heute das Vorfeld unserer Stellungen beherrschen, dem weit überlegenen Gegner noch schwere Verluste beibrachten und ihm noch 11 Offiziere und 174 Mann und 4 Maschinengewehre abnahmen.

Bei Le Transloy scheiterte ein englischer, auf dem Westufer der Maas ein französischer Angriff, wie denn auch alle Versuche der Franzosen, uns unsere neu gewonnenen Stellungen bei Ripont in der Champagne streitig zu machen, unter Verlusten für den Gegner scheiterten. Aus der Tatsache, daß im Heeresbericht vom 21. Februar ein von uns abgewiesener Angriff der Engländer zwischen Armentières und der Ancre stattgefunden hat, ergibt sich, daß die Engländer nunmehr einen neuen, etwa 25 Kilometer breiten Abschnitt, der bisher von den Franzosen verteidigt wurde, übernommen haben, wodurch neue französische Kräfte frei geworden sind.

In Rumänien wiesen unsere Sicherungsposten bei Cerbul in der Secethniederung Galatz gegenüber den Angriff mehrerer russischer Kompagnien und bei Fanzei (nördlich Focsani) russische Streifkommandos ab. Im übrigen herrschte Ruhe und Kälte vor.

Im Nordteil der Waldkarpathen am Tatarenpaß scheiterte ein russischer Angriff. Nordwestlich des Tatarenpasses schlugen unsere Truppen einen russischen Angriff im Handgranatenkampf ab. Beiderseits der Valeputna-Straße im Südteil der Waldkarpathen gelangten unsere Truppen in den Besitz mehrerer russischer Höhenstellungen. 12 Offiziere, über 1300 Russen wurden gefangen, 11 Maschinengewehre und 9 Minenwerfer erbeutet. Wir halten die genommenen Stellungen gegenüber wiederholten Angriffen fest. Südlich der Straße räumten wir freiwillig einen feindlichen Stützpunkt nach deren Zerstörung.

Bei Zawyszn, östlich von Kloczow, in Ost-Galizien drangen unsere Sturmtrupps in die russischen Stellungen ein und kehrten nach Sprengungen mit Gefangenen zurück. Südlich von Brzeany und nordwestlich von Zaloczc wurden 3 Offiziere, 200 Russen und zwei Maschinengewehre aus den feindlichen Gräben geholt. Südlich von Brzeany schlug ein russischer Teilangriff fehl.

In Wolhynien glückte es unseren Erkundern an der Bahn Kowel–Luck eine feindliche Feldwache aufzuheben. Westlich von Luck überfielen unsere Truppen eine russische Feldwache und machten Gefangene.

Am Nordteil unserer Ostfront scheiterten Unternehmungen russischer Abteilungen südwestlich von Riga und am Südufer des Narocz-Sees. Bei Ladussky an der Schirwindt wurden die feindlichen Vorposten unserer Stoßtrupps erfolgreich ausgehoben. Weiter wurden russische Jagdkommandos westlich der Aa in Kurland abgewiesen.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz im Abschnitt von Vertoiba im Gebiete um Görz entwickelten sich Minenkämpfe. Unter dem Schutze starken Sperrfeuers griffen sodann einige italienische von pognien die österreichischen Stellungen an. Zunächst gelang es dem Feinde, einzudringen; ein Gegenstoß war ihn später wieder heraus. Worauf die Oesterreicher nachts in eine stark besetzte feindliche Sappe eindrangen; die Sappe wurde gerissen, die Besatzung zum Teil niedergemacht, zum Teil gefangen genommen.

In Nordarieschland östlich des Vardar wurde der Versuch der Engländer, sich in unseren Gräben einzunisten, im Handgranatenkampf vereitelt.

An der mazedonischen Front griffen Italiener am Cerna-Bogen die von uns kürzlich genommenen Höhenstellungen östlich von Varalovo mit starken Kräften an; sie wurden an allen Stellen abgeschlagen. 5 Offiziere und 31 Mann blieben abendrein gefangen genommen.

Im Kampfgebiete um Valona in Albanien lebhaftere Geplänkel an der Vojusa. Dieser Fluß bildet im allgemeinen die Scheidung zwischen den Oesterreich-Ungarn und den Italienern.

Aus Mesopotamien fünf heftige Kämpfe an der Tigrisfront zu verzeichnen. 4 englische Brigaden griffen die türkischen Stellungen bei Felahie an. Die Engländer wurden unter schweren Verlusten der Angreifer abgewiesen. Später gaben die Türken planmäßig ihre vorgeschobenen Stellungen bei Kut-el-Amara auf, und zogen ihre Truppen in westlicher Richtung zurück. Der Rückzug vollzog sich ordnungsmäßig ohne Behinderung seitens des Gegners.

An der Sinaifront (Aegypten gegenüber) griff feindliche Reiterei in Verbindung mit Artillerie und Maschinengewehren eine vorgeschobene türkische Stellung an. Nach Kampf wurde auch der Gegner zum Rückzug gezwungen.

z.

Die „Dresden" und die Amerikaner.

Bekanntlich nahm der mexikanische Bürgerkrieg im April 1914 derartige Formen an, daß Leben und Eigentum der Fremden in die äußerste Gefahr geriet. In der Hafenstadt Vera Cruz sind den nördlich davon landeinwärts am Flußlauf des Panuco gelegenen Küstenplatz Tampico richtete sich die Wut der Anhänger Huertas besonders gegen die Amerikaner, so daß sich schließlich Admiral Fletcher, der Oberbefehlshaber der vor Vera Cruz ankernden amerikanischen Seestreitkräfte, entschloß, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen und in seine Verwaltung zu nehmen. Die vor Tampico befindlichen amerikanischen Kriegsschiffe unter dem Befehl des Konteradmirals Mayo erhielten von Fletcher am 21. April den Befehl, flußaufwärts auf Reede zu gehen und jede Verbindung mit dem Land abzuschneiden. Hier aber hatte die Besatzung von Vera Cruz wie eine Bombe eingeschlagen, eine ernsteres Wort bemächtigte sich der Einwohner gegen die Amerikaner, die gerade in dieser kritischen Lage des Schutzes ihrer Kriegsschiffe beraubt wurden. Der damals vor Tampico zum Schutze der deutschen Interessen ankernde kleine Kreuzer „Dresden" unter Fregattenkapitän Köhler, dem späteren Führer des Hilfskreuzers unserer „Kaiserliche", sowie der große Kreuzer „Hermione" nahmen den Schutz der Fremden, und besonders auch der am meisten gefährdeten Amerikaner in ihre Hand. Letztere hatten sich mit Weibern und Kindern vor der Wut des Pöbels in einigen der größten Hotels der Stadt zusammengedrängt, jeden Augenblick gewärtig, von der erregten Volksmenge, die bereits die Hotels mit Steinen bombardierte und zum Beschuß, ergriffen und ermordet zu werden. Kapitän Köhler entsandte sofort zwei Offiziere an Land, deren unsichtigem Eingreifen es mit Hilfe der Polizei gelang, die Amerikaner zu entsetzen und sicher an Bord der „Dresden" zu geleiten. Mit Hilfe von Offizieren und Mannschaften unseren Angehörigen nach sämtliche Amerikaner, die teils in der Stadt, teils in der Umgebung seßhaft waren, auf der „Dresden" in Sicherheit gebracht hatten, weiter stromabwärts an Bord der auf Reede liegenden Streitkräfte des Admirals Mayo überführt. Durch das energische, zunächst aus eigener Initiative, dann aber auch auf Bitten des amerikanischen Konsuls Miller erfolgte Eingreifen des deutschen Kommandanten wurden über 900 Amerikaner gerettet. Admiral Mayo gab am 23. April seiner Anerkennung der Haltung des deutschen Kreuzers durch ein Schreiben an den Kommandanten der „Dresden" Ausdruck, das hier in Uebersetzung folgt:

„Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß ich mit großem Vergnügen meinen Angehörigen berichten werde über die energischen und erfolgreichen Maßnahmen, die Sie und Ihre Offiziere zur Rettung amerikanischer Untertanen in dieser kritischen Zeit ergriffen haben. Ich bitte, Ihnen und Ihrem Offizieren meinen besonderen Dank und meine Anerkennung aussprechen zu dürfen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Mayo,

Konteradmiral."

Soweit der Hergang auf Grund eines dienstlichen Berichtes, der durch einen Brief des amerikanischen Admirals seine volle Bestätigung findet. In der Folge machte sich in der amerikanischen Presse eine zunehmende abfällige Kritik über die Haltung der vor Tampico versammelten amerikanischen Seestreitkräfte geltend. Man warf dem Admiral Mayo vor, daß er im gefährlichsten Moment mit seinen Schiffen die Stadt verlassen und die Besatzung der amerikanischen Bevölkerung ohne jeden Feigheit und Unähnlichkeit der amerikanischen Seeoffiziere. Im „Army and Navy Journal" vom 14. Oktober 1914 wird nun eine Unterredung mitgeteilt, die Admiral Mayo dem Korrespondenten der „New York World" gewährt, in der der Admiral seine damalige Haltung zu rechtfertigen versucht. Er habe auf Befehl seines Vorgesetzten des Admirals Fletcher, am 21. April die Stadt verlassen und auf Reede ankern müssen. In der Nacht aber habe er alarmierende Nachrichten über die Gefährdung der amerikanischen Bürger infolge der Haltung der aufrührerischen Bevölkerung Tampicas erhalten. Seinen zunächst geäußerten Entschluß, sofort stromaufwärts zu gehen und den Amerikanern der Amerikaner notwendiglich mit Waffengewalt zu schützen, habe er aber aufgegeben, da er sich gesagt habe, daß bei der nun einmal herrschenden Erbitterung gegen seine Landsleute der erste Schuß das Signal zu einem allgemeinen Massakre nicht nur der Amerikaner, sondern auch aller anderen Fremden in Tampico sein würde. Er habe daher den Vorschlag des Kommandanten des nach in Tampico liegenden englischen Kreuzers „Hermione" angenommen, der von denselben Erwägungen ausgehend ihn ersucht habe, auf Rede zu bleiben und es ihm zu überlassen, für die Sicherheit der Amerikaner zu sorgen. „Dieser Rat" so fährt Mayo wörtlich fort, „schien mir ausgezeichnet und ich telegraphierte an Admiral Fletcher folgendes: „Nehme als letztes Mittel in Aussicht, stromaufwärts zu gehen und die Amerikaner herauszuholen. Wir aber sind sicher, daß dies den offenen Ausbruch von Feindseligkeiten zur Folge haben wird. Der englische Kommandant hat mich, als ich ihm meine Absicht mitteilte, im Interesse aller Fremden gebeten, nicht herauszukommen. Er selbst übernehme es, die Amerikaner herauszuschaffen. Ich habe diesem Vorschlag zugestimmt."

Am 1. Tage, so schließt der Admiral, dauerte das Rettungswerk, über 21000 Amerikaner wurden in Sicherheit gebracht.

Wie man sieht, erwähnt Mayo die Tätigkeit der „Dresden" auch nicht mit einem Wort. Man mag über die Haltung des amerikanischen Admirals in der Sache selbst verschiedener Ansicht sein — in einem Punkte wird aber das Urteil in Deutschland nicht zweifelhaft sein. Falls nicht eine falsche Darstellung seitens des Korrespondenten der „Newyork World" vorliegt, hat Admiral Mayo die hervorragende Beteiligung an der Errettung amerikanischer Bürger seitens der „Dresden", die er in seinen Schreiben an den Kommandanten und in seinem Berichte an seine Regierung ausdrücklich anerkennte in seinem — wie er doch wußte — für die Oeffentlichkeit bestimmten Interviews-Interview völlig verschwiegen. (W. T. B.)

(W. T. B.)

Eine Polemik über die Lage in Finnland.

Von finnländischer Seite wird den „Stimmen aus dem Osten" geschrieben:

Die bekannte schwedische Schriftstellerin Ellen Key, die gleich den meisten Liberalen Schwedens entschieden ententefreundlich ist — oder wenigstens früher war — tritt in der Zeitschrift „Forum" gegen einen Artikel des Pariser Blattes „Petit Parisien" auf, der in einem in deutschen Zeitschriften veröffentlichten Artikel die gegenwärtigen Zustände in Finnland und die Hoffnungen und Wünsche der Finnländer im Sinne der Entente ganz falsch dargestellt hat.

„Es stimmt nicht mit der Wahrheit," sagt sie, „daß die Propaganda der Aktivisten in Finnland nur von dem schwedischen Volkselement in diesem Lande ausgehe. Der russische Druck ist so unerträglich gewesen, daß die Gährung überall große Teile der finnisch-sprechenden, wie unter der schwedisch-sprechenden Jugend. Ja, der größte Teil der jungen Finnländer, die in Taten ihren Gefühlen Ausdruck gegeben haben, sind Finnen." — Hier sei bemerkt, daß diese Behauptung mit der Tatsache übereinstimmt, daß die eigentlichen Finnen etwa 85 Prozent, die Schweden dagegen nur 11—12 Prozent der Bevölkerung ausmachen. „Der russische Druck ruht gleich schwer über Allen, und in vielen Gegenden ist es schwer gewesen, die finnischen Bauernjungen davon abzuhalten, durch Widerstand gegen die Bedrücker die Ruhe zu stören. . . . " „Es stimmt nicht mit der Wahrheit, daß die Kluft zwischen dem finnischen und dem schwedischen Volkselement durch den Krieg vertieft worden sei. Es ist im Gegenteil ebenmäßige Widerstacher zusammengeführt durch die immer wachsende Erbitterung über Rußlands Gewaltherrschaft in Finnland und durch die überall noch lebendige Hoffnung, daß durch den Weltkrieg das Schicksal Finnlands doch in irgend einer Weise erleichtert werden wird. . . . ."

„Es stimmt nicht mit der Wahrheit, daß die große finnische Mehrzahl die Weltentscheidung mit „passiver Kälte" ansehe. Alle Finnländer — wie alle Polen — fühlen, daß die Entscheidung ihre Rettung werden kann, aber auch ihr Unglück in noch schwereren Formen als denjenigen, unter denen sie jetzt leiden. . . . ."

„Es stimmt nicht mit der Wahrheit, daß es der Großmut der Russen sei, der die Söhne Finnlands davon befreit habe — für ihre Bedrücker zu bluten. Die öffentliche Meinung in Rußland hat, von den Engländern unterstützt, ein Wehrpflichtgesetz für Finnland lebhaft verlangt. Aber die Russen, und zwar sogar Reaktionäre, fangen an zu ahnen, daß die Regierung in Finnland schon zu weit gegangen ist. Sie sehen offenbar ein, daß die Gärung unter der Jugend ein Beweis dafür ist. Und obwohl diese Gärung — — viel Unheil über Finnland gebracht hat, kommt ihr jedoch in erster Linie das Verdienst zu, daß das Wurzelfassen noch nicht durchgesetzt worden ist. Denn die Regierung weiß, daß sie in Finnland so große Unzufriedenheit geschaffen hat, daß ein derartiges Gesetz überall starken Widerstand hervorrufen würde, und daß es sogar die Unzufriedenheit auf die Spitze treiben könnte. Deshalb hat sich die Regierung einstweilen damit begnügt, Finnland als ein erobertes feindliches Land zu behandeln!" . . .

So weit Ellen Key. — Hier sei nur noch bemerkt, daß das Unheil, das die von der Verfasserin in dunklen Worten erwähnte „Gährung" über Finnland gebracht hat, so zu sagen, privater Natur ist, während die Tatsache, daß keine Rekrutierung in Finnland stattgefunden hat, nicht nur für das Land selbst, sondern sogar für die kämpfenden Mittelmächte von Bedeutung ist.

Kriegsallerlei.

Neues aus Gefangenenlagern in der französischen Kampfzone.

Die Gefreiten N. und G. kamen Mitte November nach dem Lager Giroux-Ferme. Die Behandlung spottete jeder Beschreibung. Der Wachoffizier, ein Oberleutnant, war häufig betrunken und schlug die Gefangenen in roherster Weise mit Stock und Reitpeitsche. Ein anderer Offizier besaß einen schwarzen Schäferhund, den er mit „allez les hoches" auf die Gefangenen hetzte. Anfang Dezember mußten die Gefangenen ihre Unterkünfte für französische Truppen räumen und kamen zur Hälfte nach Souhesme und zur anderen Hälfte nach Badelaincourt, wo sie es wieder bedeutend schlechter hatten. In Badelaincourt mußten sie im Steinbruch arbeiten und erhielten weder Löhnung noch Bezahlung. Da auch die Bewachungsoffiziere von Giroux-Ferme nach Badelaincourt versetzt waren — auch der Hund fehlte nicht —, war hier die Behandlung schlecht. Der Grundsatz „Alle Gefangenen müssen kaputt werden, damit sie der Kaiser nie mehr zu Soldaten gebrauchen kann", wurde nicht nur strengstens befolgt, sondern obendrein auch noch von den französischen Offizieren öffentlich den Gefangenen gegenüber ausgesprochen.

In Toutilly sind von den Mitte Dezember gefangenen Leuten eines bayerischen Regiments in einer Nacht 13 Mann erfroren, da die Gefangenen zum größten Teil mehrere Nächte unter freiem Himmel zubringen mußten.

Der Krankenbestand ist sehr hoch, doch geschieht nichts für die Kranken. Selbst mit starkem Fieber stehen die Leute lange im Frzien, um auf den behandelnden Arzt zu warten. Trotz hohen Fiebers werden sie an den härtesten Arbeiten, wenn nötig, mit Stockschlägen angetrieben.

Bestrafte Kriegssparsamkeit.

In einer Automobil-Reserve-Abteilung, so erzählt das „Bonter Leuvre", diene ein Freiwilliger, der dieser Tage an sich selbst erleben mußte, daß der Bureaukratismus der französischen Heeresleitung vor keinem Gipfelpunkt der Dummheit zurückschreckt. Da der Freiwillige über ziemlich hohe Zinsen verfügt, hielt er es für richtig, am 1. des Monats auf seinen Sold zu verzichten und die, wenn auch geringfügige Summe, dem Staat zu besserer Verwendung zu überlassen. Er ging also zur nächsten Ausgabestelle und erwartete dabei zwar nicht das Kriegskreuz, aber andererseits auch nicht einen Tadel. Um so größer war sein Erstaunen, als er am nächsten Tage in der Bekanntgabe der Strafen auch seinen Namen fand mit dem Zusatz: 4 Tage Arrest wegen Nichtannahme des Soldes. „Le Oeuvre" schließt hieraus nicht mit Unrecht, daß die französische Heeresverwaltung über märchenhafte Reichtümer verfügen müßte . . .

Kriegshumor

Der erste Schultag. Lulu kommt von ihrem ersten Schultag nach Hause. „Na, Lulochen, wie war's denn in der Schule?" fragt die Mutter, „hat dir's denn gefallen?" „Ach, fein war's, Mutti," sagt strahlend die Kleine. „Vor mir saß ein Kind, das hatte so niedliche kleine Käferchen im Haar!" (Dy. i. d. „Eiler Ktzg.")

Proxerei. Frau Professor: „Zausend Mark befanden sich in der Tasche, die Sie verloren haben, das ist ja ein schrecklicher Verlust!" Frau Kommerzienrat: „Ach was, das bischen Geld würde ich verschmerzen, aber meine sämtlichen Brot- und Fleischmarken waren dabei!" (Max Hedel i. d. „Eiler Ktzg.")

Ueberm Feind . . .

Eine Schlacht aus der Vogelschau.

Von Hauptmann Otto Lehmann.

Aus dem demnächst im Eckart-Verlage Berlin S. W., Lindenstr. 105, erscheinenden Flieger-Buche des Hauptmanns Otto Lehmann stellt uns der Verfasser folgenden Beitrag zur Verfügung.

Die Russen warden in ihren Stellungen am Niemenecki in breiter Front angegriffen, da gab es einmal einen Auftrag, der sich nicht im Rahmen des alltäglichen Stellungskrieges hielt, bei dem es etwas zu sehen und etwas zu melden gab . . . .

Um die Mittagszeit wurde das Wetter besser, und um 3 Uhr 40 Minuten klingelte der Fernsprecher von Flugplatz nach dem Bureau hinunter: „B. 77/15 gestartet".

Am Morgen waren wir auf 350 Meter Höhe, sofort in die Wolken geraten, jetzt war es klar, ein frischer Wind hatte den Himmel reingefegt. Die Maschine stieg gut, als ich sofort die allgemeine Richtung nach Osten auf Bauske nahm.

Bald waren wir auf 1500 Meter, bald auf 2000 Meter: unter mir hatte ich schon die Aa, sah rechts von mir den Niemenecki, nahm mir Schönberg als nächstes Ziel, sah rechts von mir den See von Wirsbi und vor mir die Düna als glänzende silberne Schlange in der Nachmittagssonne. Alles in allem eine herrliche Orientierung.

Ganz gleichmäßig arbeitete der Motor, man hört und fühlt mit Beruhigung seinen gleichmäßigen und reinen Takt, denn man ist von dem ratternden Ding ganz abhängig und so sehr mit ihm verwachsen.

Heute ist das auch beinahe wörtlich, heut er keine Spanne macht, gerade heute darf er sich so etwas unter keinen Umständen leisten, das würde uns das ganze Konzept verderben. . . .

Das Glas um den Hals gehängt, das Kartenbrett auf den Knien, sah ich benommen in meinen Sitz, hielt scharfe Ausschau, denn wir nicht nichts entgingen.

Zu meinen Füßen lagen zwei Bomben.

Und was ich durch das Glas und mit bloßem Auge sah, ja, das läßt sich mit wenigen Worten schlecht und außerordentlich schwer sagen, es war viel zu viel. . . . Eins sah ich auf den ersten Blick: Leben überall, keinen Stillstand, sondern frischen, vorwärts schreitenden Angriff.

Aus den Gräben waren sie herausgekommen, um neue Stellungen, bessere zu erobern, zu stürmen mit deutschem Hurra . . . dem Feind weitere Striche seines fruchtbaren Landes zu entreißen und sich dort festzusetzen, wo es befohlen war, an der Ausgangsstelle zu neuem Angriffen gegen den Russen.

Mann? Das war eine spätere Sorge, heute war heut, heute wurde der Feind erst einmal geschlagen und geworfen. . . .

Wer weiß, ob man das nächste Mal noch dabei war, ob man noch einmal gesund und frisch und vergnügt ein so herrliches Bild aus der Vogelschau würde genießen können. . . .

Bewegung diesseits und jenseits . . .!

Das Eigentümliche an dem Bilde, das sich mir bot, war, daß sich der Kampf lautlos abspielte, wie von einem unsichtbaren Regisseur geleitet. Man sah die Schützenlinien sich erheben, sah Artillerie auftragen und in die nächste Stellung vor- oder zurückfahren, sah es blitzen an den Mündungen der Geschütze und hörte von all dem Schlachtenlärm, den man doch als Infanterist nur zu gut kannte, nichts . . .

Gleichmäßig tickte der Motor und überlärmte alles.

Und all die gewaltigen Kampfmittel sahen so lächerlich klein aus, die Infanteriemiere Reihen wie winzige Perlen einer billigen schwarzen Halskette, Batterien wie größere Perlen gleich schwarzen Punkten, die scheinbar verloren gegangen, aus der großen Kette abgerissen waren und nun im Gelände achtlos verstreut lagen . . .

Sie schienen die wertvollsten zu sein, diese schwarzen Perlenreihen mit ihren leuchtenden Leuchten und Aufblitzen beim Schuß.

Eben sah man sie anfauchen, plötzlich waren sie verschwunden, das Gelände nahm die Schützen auf und bot ihnen Deckung gegen Sicht.

Und wie wenn jemand, ebenfalls unsichtbar, mit einem Stock im Gelände nach den verlorenen Perlen tastet und dabei Stück um Stück wahrscheinlich, so markierten sich die Aufschläge der Artilleriegeschosse mit ihren Staubwolken im Ackerboden Kurlands.

Am Spähapparatkorbe sieht es von oben aus, als wenn der Kampf auf unserem rechten Flügel sich stark zur Entscheidung hinneige.

Ein mehr als lebhafter Artilleriekampf war da unten im Gange.

Die deutschen Artilleristen hatten ihre Ziele gut gefunden und angepeilt, rund um das Mündungsfeuer der Russen saßen die deutschen Aufschläge in großer Anzahl, man sah den Sand aufspritzen, sah die gelben dicken Rauchwolken der freiwerdenden Geschosse sich langsam verziehen und . . . freute sich: So ist's recht!

Alles spielte sich für mich aus 2000 Meter über dem Blicke schwebte, also „über der Situation stand", laut- und geräuschlos, fast gespenisterhaft ab, man erlebte alles nur mit dem Auge, mußte kombinieren und nach allen Richtungen hin Ausschau halten, um sich ein richtiges, den Tatsachen entsprechendes Bild zu verschaffen, und trotzdem empfand ich mich seitweise fast unparteiisch. Zuschauer des Ganzen.

Am Nordufer des Flüßchens, in Schönberg, hat die Artillerie — was weiß ich welche? — eine große Scheune in Brand geschossen.

Vielleicht haben sie auch die Russen vor dem Zurückgehen in Brand gesteckt.

Ich sehe, wie sie anfängt zu brennen. Dicker, schwarzer Qualm quillt aus dem Anfatz des Daches dort, wo es sich mit den Wänden berührt, hervor. . . .

Plötzlich hebt sich das Dach einen kurzen Augenblick, helle rote Flammen schießen empor, hüllen das Dach einen Augenblick ein, dann fällt es scheinbar in sich zusammen.

Mein Führer stößt mich an, zeigt nach links — vorwärts, und ich sehe, wie wir von etwa einem halben Dutzend Schrapnellwölkchen lieblich umlagert sind.

Auch höre ich den Knall einzelner platzender Geschosse, also fixen sie recht nahe. . . .

Da heißt es sich aus dem Staube machen . . . .

E. . . entsetzte sich der Beschießung gewandt, indem er den Artilleristen nach zwei Seiten, nach unten und nach rechts — seitwärts ausbiegt. . . .

Aber weiß der Teufel, meniger werden es doch nicht, eher mehr, die gelben Wattepuffen folgen uns . . . was fällt den Russen ein, so gut zu schießen. . . .

Sofort war ich mir darüber klar, daß hier etwas los sei, hier wollte der Russe uns etwas nicht sehen lassen, nun hieß es erst recht „Durch" . . . .

Ich drehte mich um, das Mündungsfeuer der Ruhrführer mußte ich genau fixtellen. E. . . half sofort, nicht ohne die Wölkchen aus dem Auge zu lassen, und zeigte mit der Hand nach einem Waldstaum in der Gegend nördlich von Mazsimpolischki.

Stimmt, da am nördlichen Rande der Blöße blinte es wie ein hiertelliger Blitz auf, kurz darauf platzten halb links unter uns nier Geschosse. Dieses Mal lagen allerdings die Wölkchen etwas entfernter von uns.

Wir dem Glase quittierte ich mir selbst meine und des Führers Beobachtung, drehte die Stelle scharf zum Auge und drehte den Führer mit der Hand so ein, daß wir die Sonne im Rücken hatten, der Gegner aber, wenn er auf uns zielen wollte, in die Sonne zielen mußte. . .

Und nun ging es schnurstracks auf die russische schwere Batterie los.

Meine Bomben hatte ich schon aufgenommen und vor mir auf den Schutz gepackt, und zeigte lachend auf meine beiden „Knallerbsen"; der Führer verstand mich und lachte auch, als ich mit der Faust der Batterie drohte.

Graßlinig, die Sonne im Rücken, zogen wir auf die Waldblöße los, der Abstand zwischen uns und den Kanonenmienen Gegner wurde kleiner und kleiner, er schoß nicht mehr, denn er konnte gegen die Sonne wahrscheinlich nichts sehen.

„Wartse, mein Junge," dachte ich, „das werden wir dir anstreichen, laßt du uns nicht in Ruhe, machen wir es genau so . . . ."

Ich war doch in ziemlicher Erwartung, so eine Art Spannung trat ein; ich dachte, ob wohl andere Batterien, die günstiger standen, uns anfassen würden. Denn den Braten mußten sie, ja gerochen haben, was wir verhatten . . . nichts geschah.

Ein paar Sekunden später ging es „Gluck-Gluck durch den heimatlis angebrachten Bombenkorb . . . . erst überschlugen sich die Schüsse zwei-, dreimal und streiten denn mit wahnsinniger Geschwindigkeit in die Tiefe. . . ein paar Hände voll Fliegerpfeile folgten . . .

Beide lagen wir erwartungsvoll mit den Köpfen über Bord, um die Wirkung zu beobachten.

Da, an der kahlen Stelle, wo es vorhin noch im Mündungsfeuer aufgeblitzt hatte, flob jetzt der Stand in die Höhe, also hatte unser „Segen von oben" gesessen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191703046/fragment/page=0002